

Akzentsetzungen in der Feier des Hochfestes der Verkündigung des Herrn

Prof. DDr. Ekkart Sauser

72

Aus „Maria Verkündigung“ ist „Verkündigung des Herrn“ geworden, aus dem Marienfest am 25. März ist ein christologisches Hochfest geworden. Allerdings, die einseitige Mariologisierung dieses Tages setzte erst nach der Karolingerzeit¹ ein, bis da hatte diese liturgische Gedächtnisfeier das „Gepräge eines Herrenfestes“². So waren Benennungen gebräuchlich wie „Annuntiatio Domini“³, „Annuntiatio Christi“⁴, „Conceptio Christi“⁵. – Dieser Übergang in die ursprüngliche Festgestalt ging fast unbemerkt vor sich und so konnte ich in diesem Jahr beobachten, wie Ankündigungen dieses Tages unter der Bezeichnung auftraten: „Fest Maria Verkündigung“ oder „Fest der Ankündigung“. Beides aber beweist, daß offenkundig diese christologische Rückführung noch nicht „in Fleisch und Blut übergegangen ist“. Selbst in dem Falle, wo es nur „Fest“ geheißen hat, wird eine noch nicht volle Erfassung des Festgeheimnisses in der ursprünglichen, erneuerten Form offenkundig, denn den offiziell neu erkannten Festinhalt muß man gleichsam mit „Hochfest“ titulieren, da bleibt, wie gleich zu zeigen sein wird, „gar nichts übrig“. – Zunächst geht es in der wiederentdeckten Sicht um ein *Hochfest des Herrn, der verkündet wird, und zwar an einen ganz konkreten Menschen, Maria*. – Würde man jedoch nur *daran* denken, dann wäre ein zentraler Teil des gesamten Festinhaltes verloren gegangen. *Der Herr wird nicht nur verkündet, er nimmt auch Fleisch an, und dies wiederum aus dem ganz konkreten Menschen Maria*. Gerade dieser zuletzt genannte Inhalt hat aber, so scheint es uns, noch lange nicht seine Beheimatung in der breiten Schicht der Gläubigen erfahren. Hier ist, unbewußt vielleicht, der Gedanke der Inkarnation mit dem Weihnachtsfest verbunden. Menschwerdung und Geburt werden als eine Größe angesehen. Der 25. März aber verbleibt als Gedächtnistag für das „Ja“ der Magd aus Nazareth, wodurch dann, trotz aller Ankündigung des Herrn, ihre Gestalt in den Mittelpunkt rückt und auch in Zukunft im Bewußtsein der Gemeinde Zentrum bleibt – mit anderen Worten ausgedrückt: Das Hochfest erfährt seine Feier als Marienfest. – Hier ist also dem verantwortlichen Seelsorger eine wichtige Aufgabe für Gegenwart und nahe Zukunft zugedacht: *Der inkarnatorischen Bereicherung dieses Tages in breiten Schichten Heimatrecht zu verschaffen*. – Wird dieses Ziel nun unermüdlich und lebendig-kraftvoll ins Auge gefaßt und zum Teil dann wenigstens auch erreicht, dann dürfte wohl *die richtige Einordnung und Wertschätzung dieses Tages als eines der höchsten Christusfeste des ganzen Kirchenjahres allmählich gelingen*. Läßt man aber diesen inkarnatorischen Aspekt außer acht und rückt dann, wie gesagt, Maria in den Mittelpunkt, dürfte es sehr schwer sein, diese hohe Bedeutung des Tages den Menschen einsichtig zu machen. – Man könnte in diesem Zusammenhang auch *von dem Tage sprechen, an dem Gott in diese Welt eingetreten ist*, wie ja auch der Eröffnungsvers der Eucharistie im Neuen Meßbuch mit den Worten beginnt: „Als Christus in diese Welt eintrat“. Weiter wäre es angebracht, die Vorstellung von dem Tage zu entfalten und zum Tragen zu brin-

¹ E. Guldán: „Et verbum caro factum est“ – Die Darstellung der Inkarnation im Verkündigungsbild, in: Röm. Quartalschrift 63 (1968), S. 149.

² E. Guldán: a. a. O., S. 149.

³ L. Eisenhofer: Handbuch der kath. Liturgik, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1932, S. 592.

⁴ L. Eisenhofer: a. a. O.

⁵ L. Eisenhofer: a. a. O.

gen, an dem Gott in Jesus von Nazareth neu Gemeinschaft mit den Menschen geschlossen hat, in einer Weise, wie dies vorher nicht der Fall gewesen ist. Es ist dies Ja-Sagen Gottes in seinem geliebten Sohn zum Menschen und zur ganzen Schöpfung, das nie mehr als Grund-Ja zurückgenommen werden wird, in dem Sinne nämlich, daß Gott nie mehr seine Schöpfung und den Menschen in seiner Gesamtheit wird vernichten können. – Damit wären wir bei der Kennzeichnung des *Festinhalt*es des 25. März als Gedanken des Anfangs des unverlierbaren Heiles im Eintritt Gottes in diese Welt durch Annahme der menschlichen Natur. Etwas von diesen Vorstellungen findet sich etwa in der Gepflogenheit der päpstlichen wie der kaiserlichen Kanzlei im hohen Mittelalter, vorübergehend, und zwar in Abweichung vom römischen Kalender, den Jahresanfang auf den 25. März zu legen.⁶ – Andererseits soll hier nicht verschwiegen werden, daß die bildende Kunst sehr lang gebraucht hat, die inkarnatorische Note im Verkündigungsbild sichtbar werden zu lassen. Eines der frühesten Zeugnisse dafür im Abendland dürfte ein bald nach 1100 am Niederrhein unter byzantinischem Einfluß entstandenes Elfenbeintäfelchen sein, während in der Ikonenkunst des Ostens in einer Ikone aus Nowgorod aus dem 12. Jahrhundert das wohl älteste Zeugnis dafür zu finden ist.⁷ Bei der Bewältigung dieses Themas im Laufe der kommenden Kunstepochen kam es zu oft eigenartigen Formen der Darstellungen, die manchmal bis hart an die Grenze des Lächerlichen zu gehen scheinen. Für die Kunst also dürfte in dieser Frage die Regel gelten – von der es bekanntlich auch das eine oder andere Mal eine Ausnahme geben kann –: In der Wiedergabe des Festinhalt es dieses Tages wird es bei der Wiedergabe der „reinen Verkündigung des Herrn an Maria“ bleiben. Daß in diesem Vorgang sich auch die Inkarnation ereignete, mußte in diesem Falle der Interpret und Deuter eines solchen Bildes ausdrücklich und eindringlich dazu sagen. – *Gehen wir aber zurück zu der Frage: Genügt selbst die Betonung von Verkündigung und Inkarnation? Von Verkündigung und Anfang?* – In der Beantwortung dieser scheinbar so unverständlichen, ja überflüssigen Frage müssen wir kurz etwas ausholen. – Eine der frühesten Formen des Verkündigungs-Inkarnationsfestes dürfte in Ravenna zu suchen sein, und zwar für die Mitte des 5. Jahrhunderts, zur Zeit des Bischofs und Kirchenvaters Petrus Chrysologus. S. Benz kennzeichnet es mit den Worten: „Es handelte von der Verkündigung des Engels, von der Rolle der jungfräulichen Mutter Maria, aber dies nur im Rahmen der theologischen Bedeutung für das Geheimnis der Menschwerdung Gottes.“⁸ Dieser Tag wurde vor Weihnachten begangen.⁹ – Das 10. Konzil von Toledo setzte im Jahre 656 für Spanien ein entsprechendes Fest auf den 18. Dezember, weil das inzwischen eingeführte Fest am 25. März wegen der Nähe der Fastenzeit nicht gebührend begangen werden könnte.¹⁰ In Mailand wählte man dafür den vierten Adventssonntag.¹¹ Längere Zeit bestand so im Abendlande ein doppelter Termin für die

⁶ H. Grotfend: Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, 3. verm. Aufl., Hannover 1910, S. 11 ff.

⁷ E. Guldán: a. a. O., S. 148.

⁸ S. Benz: Der Rotulus von Ravenna (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, H. 45), Münster/W. 1967, S. 341.

⁹ S. Benz: a. a. O., S. 341.

¹⁰ S. Benz: a. a. O., S. 342.

¹¹ L. Eisenhofer: a. a. O., S. 593.

Feier dieses Geheimnisses: Ein Termin in inniger Verbundenheit mit Weihnachten und ein Termin in der Vorbereitungszeit auf Ostern. *Schließlich aber siegte das Datum des 25. März, das vom römischen Ritus seit Papst Sergius I. im 7. Jahrhundert gewählt worden war. – Damit aber war die Tatsache gegeben, daß dieses Hochfest in eine Zeit fiel, in die es scheinbar so gar nicht hineinpaßte – denn wie kann man denn Inkarnation, das doch sicher zum weihnachtlichen Kreis gehört, knapp vor Ostern feiern?* Wenn es aber möglich ist, dafür eine theologische Begründung zu finden, dann ist zugleich auch die Frage von vorher zu beantworten, ob denn die Betonung von Verkündigung und Inkarnation am 25. März allein genüge. – *Wenn wir nämlich genau zusehen, dann ist das, was wir Verkündigung und Ankunft des Herrn nennen, was also den sogenannten weihnachtlichen Festkreis ausmacht, schon im Grunde von Ostern bestimmt. Die Verkündigung des Herrn an Maria ist nicht im eigentlichen Sinne die Verkündigung eines Kindes, auch wenn dies das Gotteskind ist. Die Verkündigung ist die Ankündigung des Erlösers, der nach vollbrachter Willenserfüllung des Vaters „den Thron seines Vaters David“ von Gott, dem Vater, erhalten wird.* Es ist nicht so, daß Jesus nach einer bestimmten Zeit unbeschwerter Kindheit und Jugend in seine Erlöserbestimmung hineingewachsen wäre. – *Vielmehr steht Jesus von Anfang an, von seiner Empfängnis im Schoße Mariens durch den Hl. Geist, unter der Bestimmung von Leiden, Auferstehung und Erhöhung, und zwar für uns Menschen.* Darum wird ja auch in der zweiten Lesung des Hochfestes die Stelle aus dem Hebräerbrief 10, 4–10 gewählt, an der es heißt: „Unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden wegnehmen. Darum spricht Christus bei seinem Eintritt in die Welt: An Schlacht- und Speiseopfern hast du kein Gefallen, doch einen Leib hast du mir bereitet, Brand- und Sündopfer forderst du nicht. So sprach ich: Siehe, ich komme – in der Buchrolle steht über mich geschrieben – deinen Willen, Gott, zu erfüllen . . .“ – Auf Grund dieser Darlegungen kann also die Antwort auf die eben gestellte Frage nur lauten: *Es kann nicht genügen, am 25. März nur von Verkündigung und Inkarnation zu sprechen. Es muß noch der klare Hinweis hinzukommen, daß im Grunde Menschwerdung schon der Beginn der Erfüllung des Willens des Vaters ist. Dieser Wille des Vaters aber ist, auf dem Wege des hl. Pascha, das Leiden und Auferstehung umfaßt, die Erlösung der Welt zu wirken.* Natürlich ist dieses Grundgesetz des hl. Pascha bei Jesus zunächst noch unsichtbar, aber es ist da, seit dem Augenblick seiner Fleischwerdung und *darum war der Herr auf seinem Weg über diese Welt nie ohne dieses Pascha. Man könnte auch sagen, er ist immer, sichtbar oder unsichtbar, im Pascha gestanden, hat es erlebt in Freuden und Leiden.* – Hier ist wiederum eine kleine Notiz zu geben aus dem Bereiche der bildenden Kunst. Auch hier versuchten sich Künstler immer wieder, wenn sie die Verkündigung mit der Menschwerdung verbanden, dem kleinen Christusknaben, der auf den Strahlen angefliegen kam oder noch beim Vater im Himmel „kurz vor dem Abfluge stand“, ein Kreuz in die Hand zu drücken oder es auf seine Schultern zu legen.¹² – *Schließlich gehört in diesen Aussagekomplex – last but not least – Maria. – Zwar steht sie nicht mehr, wie eine Zeitlang, im Zen-*

¹² Vgl. E. Guldán: a. a. O.

trum dieses Tages, und zwar allein im Zentrum. Im Zentrum steht der Herr, aber sie ist die eigentliche Dienerin in diesem Vorgang und darum müßte der Titel dieses Hochfestes, streng theologisch genommen, heißen: „*Verkündigung des Herrn an Maria*.“ – *Verkündigung des Herrn allein ist eigentlich zu wenig, bzw. nicht vollständig*. Daß Maria in den Gebeten und Texten der Eucharistie an diesem Tage eindeutig herausgestellt wird, ist klar. – Zwar ist der Eröffnungsvers nicht mehr marianisch wie einst, sondern, wie gezeigt, christologisch. Auch das Tagesgebet erwähnt nicht mehr so oft Maria wie das frühere Tagesgebet. Das Graduale von früher mit seinen auf Maria bezogenen Versen aus Ps 44, 3–5 ist ersetzt durch die eindeutig christologischen Zwischengesänge aus Ps 40, 7–11 und Joh 1, 14 ab. – Im einstigen Gabengebet wurde auch Maria genannt – im jetzigen fehlt sie, dafür tritt, wie wir dann noch erläutern werden, die Kirche in ihrem Ursprung. – Andererseits wird der „Schoß der Jungfrau Maria“ im Tagesgebet genannt, wird sie mitbedacht in der 1. Lesung aus Jes 1, 10–14, erscheint sie mit ihrem Sohne im Evangelium (Lk 1, 26–38), wird sie bedacht im Kommunionvers aus Jes 7, 44 und findet sie ihren Ehrenplatz im Schlußgebet, wo vom Sohn gesprochen wird, „den die Jungfrau empfangen hat“. In der Präfation steht sie in weit größeren theologischen Zusammenhängen als dies früher der Fall sein konnte, wo die allgemeine Marienpräfation einfach durch die Nennung des Namens der Verkündigung variiert wurde. – Mit anderen Worten: *War die einstige Eucharistiefeier am 25. März eine Marienmesse, so haben wir jetzt eine Christusmesse, in der Maria ihren Stellenwert hat, gemäß ihrem Ort im Menschwerdungsgeheimnis*. In diesem Sinne haben auch die Benediktiner von Beuron im neuen Schott diesem Hochfest unter anderem folgende einleitende Worte gewidmet: „Maria, Vertreterin ihres Volkes und der Menschheit, hat mit ihrem einfachen Ja geantwortet. Die Gottesmutterchaft ist das zentrale Geheimnis im Leben Marias: alles andere zielt darauf hin oder hat von dort seinen Ursprung und seine Erklärung.“ – *Es gibt aber nicht nur die christologische und mariologische Akzentuierung bei der Feier dieses Tages. Es ist auch die ekklesiologische Akzentuierung möglich, und dies auf Grund des Gabengebetes*. Dort heißt es: „Nimm die Gaben deiner Kirche gütig an. Sie erkennt in der Menschwerdung deines Sohnes ihren eigenen Ursprung . . .“ Dieser Gedanke erinnert sehr stark an Aussagen des hl. Athanasius von Alexandrien, die in der Vorstellung gipfeln: Christi menschlicher Leib ist die Urgestalt der Kirche¹³, und weiter: In der Menschheit Christi ist die ganze Kirche anwesend, die nach der Kreuzigung in ihm Herrscherin und Königin ist.¹⁴ Es ist sicher nicht einfach, diesen unserem Volk so ungewohnten theologischen Aspekt nahezubringen. Ich glaube aber, man sollte sich als Seelsorger dieser Mühe nicht entziehen. Voraussetzung für diese Mühewaltung ist es aber, daß man sich zunächst einmal selbst Gedanken macht über diese theologische Aussage. Hier sei ein Gedanke zum Überdenken angeboten: Wenn in der Menschwerdung bereits ursprunghaft Kirche Wirklichkeit wird, dann erscheint hier folgendes Grundgesetz greifbar: *Überall dort, wo Gott in Jesus Christus mit den Menschen Kon-*

¹³ Athanasius: De incarnat. et contra Arian. 12 (PG 26, 1104).

¹⁴ Athanasius: De incarnat. et contra Arian. 21 (PG 26, 1021). – Vgl. dazu auch Handbuch der Dogmengeschichte, Bd. III, Fasz. 3b, S. 34f.

takt aufnimmt, wird schon eine Form von Kirche existent. Diese verschiedenen, schier unzählbaren Formen, erfahren in den kirchlichen Gemeinschaften der Christen ihren Höhepunkt an Intensität, wobei nach unserem Glauben die Höchstform in der Ausprägung der katholischen kirchlichen Gemeinschaft zu finden ist. – So sollte, vor allem am 25. März, den Gemeinden die Freude neu nahegebracht werden über die Tatsache, daß sie Kirche sind und damit christusverbunden. Zugleich aber wäre der Glaubenshorizont in Hinsicht „Kirche“ zu weiten, in dem Sinne nämlich, daß auf Grund der Inkarnation jeder Mensch aller Zeiten und Völker in der angenommenen menschlichen Natur Jesu aus Maria bereits in einen gewissen ekklesiologischen Bereich hineingenommen wurde. Auf dieser Basis kann aber das Verhältnis von Christen zu Nichtchristen neu überdacht werden. Die Nichtchristen sind so nicht einfach die „Fremden“, die „Heiden“. – Sie sind uns auf jeden Fall nahe, seit und wegen der Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth. Unsere Verbindungen mit ihnen sind also, im Rahmen dieses Gedankens, nicht Kontakte über den kirchlichen Zaun hinweg, es sind vielmehr Verbindungen, die alle „noch“ innerhalb des weiten Bereiches „Kirche“ verbleiben, nur eben zwischen verschiedenen Intensitätsgraden dieser in der Inkarnation gestifteten Wirklichkeit. So könnte ein ungesundes Auserwähltseinbewußtsein bei Christen und in unseren Gemeinden durch eben dieses Geheimnis des 25. März immer wieder überwunden werden. Von diesem Hochfeste her ließen sich dann auch diesbezügliche Bemühungen von höchsten kirchlichen Stellen aus, die nicht so selten im Kreise der Rechtgläubigen, ausgesprochen oder unausgesprochen, als halber oder ganzer Verrat beklagt und gebrandmarkt werden, besser verstehen und theologisch, nicht nur kirchenpolitisch, einordnen. – Abschließend zu diesen Ausführungen noch ein Hinweis auf die Gebetsübung des „Angelus-Läutens“, des „Angelus-Gebetes“. Der Brauch dieses Läutens ist sehr verbreitet. Es besteht aber die Gefahr, daß er zu einer leeren Form wird, bei deren Übung sich nur wenige mehr Gedanken machen. Es ist gar nicht so ausgeschlossen, daß nur noch die Glocken läuten! Hier könnte nun von den entwickelten Gedanken ein neuer Impuls kommen, die Glocken nicht alleine läuten zu lassen! Vor allem sollten die Seelsorger darauf achten, daß am 25. März selbst dieses Läuten sehr feierlich geschieht, damit schon dadurch die Gläubigen auferüttelt werden. Vorher wäre natürlich etwa in folgender Weise die Sinnhaftigkeit dieses Brauches zu untermauern: Es soll dadurch uns ins Gedächtnis gerufen werden, an diesem Tag besonders und dann an allen anderen Tagen, daß Gott in diese Welt eintrat, ihr sein unverbrüchliches Ja schenkte, sich zum äußersten Opfer für die Errettung der ganzen Schöpfung bekannte und auch dauernde Gemeinschaft des Heiles mit diesen Menschen haben wollte und will, was in den verschiedenen Intensitäten und Formen der Kirchlichkeit Wirklichkeit wird. – Mittun bei diesem Angelus-Läuten würde also bedeuten: Bewußt Ja-Sagen zu diesem Eintritt, darauf jeden Tag von neuem seine Hoffnung, seinen Optimismus gründen, in Nachfolge des Opfers Gottes in Jesus selbst Opfer auf sich nehmen in der Überwindung des Bösen und in der Weckung, Bewahrung und Stärkung des Guten, Annahme der verschiedenen Formen von Kirchlichkeit, wobei natürlich die Freude über das Gliedsein an der katholischen kirchlichen Gemeinschaft ohne Frage dastehen sollte.